

Mannaburger Zeitung

Nr. 77.

Sonnabend, den 24. September 1921.

25. Jahrg.

Eine dunkle Tat.

Original-Roman von Carl Braunsfels.

(Nachdruck verboten.)

42]

„Haben Sie bereits Andern mitgeteilt, daß Talschner der Mörder ist?“ fragte Dornberg.

„Nein, es wäre mir lieb, wenn es vorderhand noch Geheimnis bliebe. Der Bürgermeister reifte hin, um seinen künftigen Schwiegersohn zu besuchen, er war zugegen, als Talschner entlarvt wurde und sich das Leben nahm. Er mag seiner unglücklichen Tochter selbst diese entsetzliche Nachricht überbringen, ich will ihm nicht vorgreifen und verhindern, daß sie es durch einen andern unvorbereitet erfährt. Schrecklicher kann wohl keine Braut enttäuscht werden. Ich würde den Bürgermeister längst gewarnt und vorbereitet haben, wenn ich nicht befürchtet hätte, daß die Entdeckung dadurch noch mehr erschwert worden wäre.“

Dornberg führte seinen Sohn, der sich ihm um so zärtlicher anschloß, weil er von ihm noch nicht den geringsten Vorwurf über das Spiel gehört hatte. Es trieb Albert, da Sertha mit Degen voranging, selbst das Gespräch darauf zu bringen und die Beziehung seines Vaters zu erbittern.

„Laß, Albert“, unterbrach ihn Dornberg ruhig. „Du hast schon gebüßt und ich ihm nicht nötig, eine Mahnung daran zu knüpfen, weil ich weiß, daß Du niemals wieder spielen wirst.“

„Gewiß nicht, nie nie!“ versicherte Albert, indem er die Hand seines Vaters ergriff.

„Es liegt heute für mich eine Mahnung darin“, fuhr Dornberg fort. „Wäre ich weniger streng gegen Dich gewesen, hätte ich Dich gewöhnt, Dich in jeder Lebenslage mit vollem Vertrauen an mich zu wenden, so würdest Du Dich nicht an Bismann gewandt haben und der schwere Verdacht, der Dich betroffen, wäre Dir erspart geblieben. Ich meine es ernstlich mit Dir, wenn ich jetzt auch erkenne, daß ich in dem Mittel irrte. Nun laß uns aus dem Geschehen die Lehre schöpfen, uns in jedem Falle das vollste Vertrauen entgegen zu bringen.“

„Gern! Gern!“ rief Albert bewegt.

„Ich weiß von Sertha, welche Sorgen Du Dir wegen Martha machst“, sprach Dornberg weiter. „Ich bin in dieser Angelegenheit ruhiger als Du und kann Martha's Vater nicht zürnen, weil er jeden Verstehe zwischen Euch hinderte, so lange ein Verdacht auf Dir ruhte; er hätte die Ehre seines Kindes im Auge und ich würde wohl nicht anders gehandelt haben. Jetzt ist jeder Verdacht von Dir genommen und ich würde Alles aufbieten, um Martha's Vater zu entschuldigen. Sei versichert, daß es mir gelingen wird, wenn mir Martha's Bruder nicht schon zuvor kommt.“

„Er ist sehr eigenartig und oft unerträglich“, warf Albert ein, da er durch diese Worte noch immer nicht vollständig beruhigt war.

„Das ist er freilich“, bemerkte Dornberg, „und doch glaube ich ein Mittel zu besitzen, welches seinen Eigenfinn brechen wird. Er ist sehr ehegeizig. Glaubst Du, daß er Dir auch dann noch Martha's Hand verweigern wird, wenn ich ihm sage, daß ich mich vom Geschäft zurückziehe, um Dir meine ganze Fabrik zu übergeben. Ich glaube doch, daß ihm ein solcher Schwiegersohn willkommen sein wird.“

„Martha's Vater!“ rief Albert freudig bewegt.

„Nun ruhe Dich hier aus“, sprach Dornberg, indem er ihn zu einer Bank führte und sich an des Sohnes Seite niederließ.

Degen und Sertha waren vorausgegangen und in einem Seitenweg eingebogen, da sie glaubten, daß Dornberg und Albert ihnen folgten. Das Wiedersehen hatte sie erregt. Beide suchten zu verbergen, was in ihrem Herzen vorging. Degen war in einer wehmütigen Stimmung.

„Es wäre vielleicht für mich besser gewesen, wenn ich nicht um Urlaub nachgedacht hätte, sondern sobald meine Kräfte es gestatten, zu meinem Berufe zurückgetreten wäre“, sprach er.

„Reibt Sie Ihr Beruf nicht auf, da Sie doch fast fortwährend in Aufregung sind?“ warf Sertha ein.

„Ja, er reißt mich auf, weil ich nach der Arbeit keinen Ruhepunkt finde. Die Tage, welche ich hier mit Ihnen verbringe, bilden vielleicht für Jahre für meine Erinnerung die einzige Erholung und die Erinnerung bietet so wenig, wenn man in die Zukunft blickt, denn sie gibt keine Hoffnung.“

„Und weshalb können Sie nicht hoffen?“ fragte Sertha unbedarfen.

Degen äugerte mit der Antwort. Er wollte seine Liebe zu Sertha geheim halten, weil er nicht den Mut hatte, sie zu gestehen; er hoffte auch nicht, daß Sertha je die Seine werden könne; ihre Frage brachte seinen Entschluß zum Wanken. Weshalb sollte er sein Herz durch ein Geständnis nicht erleichtern? Vielleicht traf sich nie wieder ein so günstiger Augenblick.

„Wollen Sie mich einige Minuten anreden?“, bat er. „Schlagen Sie mir diese Bitte nicht ab, denn Sie wissen nicht, wie schmerzlich es mir sein würde.“

„Sprechen Sie“, entgegnete Sertha.

„Ich war vor Jahren mit einem jungen Mädchen verlobt, dem mein ganzes Herz gehörte. Ich fühlte mich so glücklich, daß ich eine Steigerung dieses Glückes nicht zu fassen vermochte. Meine Braut war gut und mild, sie glückselig zu machen, war das Ziel meines Lebens. Wenn ich heute an jene glücklichen Tage denke, so erzhelt mein Herz noch, es ist mir, als ob ich damals einem ganz andern Leben angehört, als ob eine Sonne über uns gestrahlt, deren Licht und Glanz für immer erlöschen. Da entsetzt mich der Tod die Geliebte. Ich mag an jene Zeit kaum zurück denken, denn was ich gelitten, vermag kein Wort auszudrücken. Mit dem Leben und dem Hoffen habe ich vollständig abgeschlossen und ich erzhelt mich nur, um mich ganz meinem Berufe zu widmen. So brachte ich Jahre hin, gleichgültig gegen Freude wie gegen Schmerz, trauerte immer noch um die Verlorene, welche mir durch nichts ersetzt werden konnte. Ich wollte nicht glücklich werden, weil es mir nicht vergönnt war, es durch die Geliebte zu sein. Da kam ich hierher, ich sah Sie und im ersten Augenblicke glaubte ich, das Bild der Verlorenen sei vor mir aufgetreten, so sehr gleichen Sie ihr. Ihr Auge besitzt ganz denselben milden und verklärten Glanz, derselbe sinnig weiche Zug ist in Ihrem Gesichte ausgeprägt. Sie werden vielleicht im Anfange öfter bemerkt haben, daß ich erregt war, wenn ich mich in Ihrer Nähe befand. Ich wagte wieder zu hoffen und mich Träumen für die Zukunft hinzugeben, mein Herz schlug so laut, daß ich befürchtete, Sie es hören müßten — ja ich liebte Sie, wie ich einst geliebt, mit der ganzen Innigkeit und Fülle meines Herzens. Doch ich bin zu arm, um hoffen zu können. Er schweig und blicke schmerzlich vor sich hin.“

Auch Sertha wagte nicht zu sprechen. Alles Blut schien nach ihrem Herzen zu dringen.

„Weshalb wagten Sie nicht mehr zu hoffen?“ fragte sie endlich.

Degen blickte auf, er sah, daß Sertha's Wangen sich gerötet hatten und eine unlagbare Freude durchzuckte ihn.

„Sertha würden — Sie, sich eines Unglücklichen erbarmen?“ rief er, während sein Blick fragend auf ihrem Gesichte haftete.

Sertha schweig.

„Dann vergeben Sie mir, daß ich zu hoffen wagte“, fuhr Degen mit schmerzlichen Töne fort, „rechnen Sie es einem Aranten nicht an, daß seine Träume zu süß waren.“

„Nein — nein, Sie verstehen mich“, entgegnete Sertha.

„Sertha — Sertha! Ich dürfte wirklich hoffen?“ rief Degen ihre Hände erfassend und ihr in das Auge blickend.

„Es wäre möglich, daß — daß Sie mich lieben könnten?“

Sertha blickte zu ihm auf, in ihrem Blicke lag die Antwort.

Aufstehend zog Degen sie an sich.

„Habe Dank — habe Dank, Du sollst es nie bereuen!“ rief er glücklich. „Was ein treues und ehrliches Herz Dir zu bieten vermag, das verpriehe ich Dir! Gott — Gott! Ist ein solches Glück denn möglich?“

Sertha hatte den Arm um seinen Nacken geschlungen und rief ihm küßend zu: „Ich liebe Dich ja längst!“

Dornberg und Albert kamen den Weg entlang, Sertha eilte ihnen entgegen und warf sich an die Brust ihres Vaters.

„Zürnen Sie mir nicht, wenn ich zu süß gewesen bin!“ rief Degen entgegen.

Dornberg streckte ihm beide Hände entgegen.

„Ich weiß, daß ich das Glück meiner Tochter keinem besseren Manne anvertrauen kann“, sprach er in der herzlichsten Weise.

„Sie sollen sich in mir nicht getrennt haben!“ rief Degen.

„Albert, können auch Sie mir vollständig verzeihen, können Sie vergessen?“

„Kommen Sie — kommen Sie!“ entgegnete er und breitete die Arme aus, um den Kommissar an seine Brust zu drücken.

Vier glückliche Menschen schritten in den Anlagen dahin. Degen war auffallend still geworden. Als Dornberg ihn scherzend fragte, ob er verstimmt sei, entgegnete er: „Mein Glück ist so groß, daß ich es nicht zu fassen vermag. Immer drängt sich mir nach die Befürchtung auf, daß es nur ein Traum ist, ich bin ja so unlagbar glücklich, daß ich mit keinem — keinem Menschen auf der ganzen Welt tausche.“

Und es war, als ob sich der Himmel über das Glück der vier Menschen freute, denn keine Wolke trübte ihn.

Der Bürgermeister lehrte am folgenden Tage nach Kreuznach zurück, gebrochen, elend. Sein stolzes Selbstbewußtsein war dahin, isandlicher wurde noch kein Mensch getäuscht. Noch wußte er nicht, wie er seiner Tochter alles mitteilen sollte, wenn sie es nicht schon erfahren hatte. Und er konnte kaum hoffen, daß sie es noch nicht wußte, da ihm bekannt war, daß Blum sofort eine Depeche an Degen geschickt hatte. Als er in Kreuznach einfuhr, bog er sich in dem Wagen zurück, denn er befürchtete, daß die Jungen

ihm höhnend nachrufen würden, wo er den Verlobten seiner Tochter gelassen habe.

Einige Stunden später trat er zu dem Kommissar in's Zimmer. Degen erschrak, als er den Mann, der den Kopf so hoch getragen, so sehr verändert sah.

„Herr Kommissar“, sprach er, „ich komme als tief Gebeugter zu Ihnen, zugleich aber auch, um Ihnen meinen Dank auszusprechen.“

„Wofür?“ warf Degen ein.

„Sie erzhelten gestern bereits die Nachricht und sprachen zu niemand darüber. Ich konnte dies kaum erwarten und betrat mit Bangen die Stadt und mein Haus.“

„Trauten Sie mir so wenig Rücksicht und Mitgefühl zu? Ich wollte verhüten, daß Ihre Tochter es erfährt. Sie zürnen mir vielleicht, weil ich Sie nicht warnte, meine Pflicht gestattete es nicht; es bedurfte der größten Vorsicht, um den gefährlichen Menschen zu entlarven.“

„Nein, ich zürne Ihnen nicht. Wollen Sie mir noch einen Dienst erweisen?“

„Gern wenn es in meiner Macht steht.“

„Fallen Sie es nur noch wenige Tage geheim, daß Talschner der Mörder ist. Ich werde mit meiner Tochter auf einige Zeit die Stadt verlassen und möchte nicht, daß es vorher bekannt würde. Ich bin in meiner Ehre und meinem Ansehen so schwer gekränkt, daß ich noch nicht weiß, ob es mir möglich ist, meine Stellung als Bürgermeister länger zu behaupten.“

„Herr Bürgermeister, Sie sind durch einen sehr gefährlichen Mann gekränkt, das ist auch anderen bereits begegnet. Man wird einige Zeit darüber sprechen, dann ist es vergessen.“

Das tiefgebeugte Stadtoberhaupt schüttelte zweifelnd mit dem Kopfe.

„Hier wird es nicht vergessen“, entgegnete er. „Ich glaube zu fest, daß Zöllner der Mörder sei, und sprach dies zu offen aus. Ich tat Ihnen Unrecht, weil ich überzeugt war, daß Sie im Irrtum seien.“

„Ich zürne Ihnen deshalb nicht“, warf Degen beruhigend ein.

„Weil Sie edler sind als andere. Ich würde die Stadt am liebsten für immer verlassen, wenn ich Vermögen genug besäße, um zu leben. In dem allen gefell ich mich die Sorge um meine Tochter, welche vollständig gebrochen ist. Gestatten Sie mir noch eine Frage, wodurch entstand zuerst der Verdacht gegen Talschner in Ihnen?“

„Durch das allgütige Interesse, welches er an dem Geschehen nahm, durch seine Bemühungen, Dornberg noch mehr zu verdächtigen, und durch verschiedene Unwahrscheinlichkeiten, welche er sich zu Schulden kommen ließ.“

„Hatten Sie ihn in der Nacht, als er auch Sie zu erschlagen drohte, erkannt?“

„Nein, trotzdem wußte ich, daß er es gewesen, er hatte Verdacht geschöpft, daß ich seine Spur entdeckt habe und versuchte, meinen Mund zum Schweigen zu bringen.“

Der Bürgermeister erzählte Degen, in welcher Weise Blum Talschner entlarvt, wie er ihn verhaftet und wie Talschner sich das Leben genommen.

„Freuen Sie sich, daß er sich dem Arme der Gerechtigkeit entzog, denn es würde Ihnen peinlich gewesen sein, wenn Sie als Zeuge ihm hätten gegenüber treten müssen“, sprach Degen. „Ich glaube, daß er die Bantonen vernichtet habe, seine Hablußt schien es verhindert zu haben, oder er war überzeugt, daß seine Schuld nicht entdeckt werde. Selbst die schlauesten Verbrecher begehen indessen Torheiten und Unvorsichtigkeiten, und dies ist ein Glück, sonst würde manche Tat ungehindert bleiben.“

Zwei Tage später traf Blum mit Martha ein. Er hatte seinen Vater mit Albert ausgesöhnt und kam, um die Zahl der Glücklichen zu mehren.

Degen wünschte ihm das Glück zu dem Erfolge seiner Bemühungen.

„Ich hatte es leicht, denn ich pflichte eigentlich nur die Frucht, welche Sie zur Reife gebracht“, sprach er lächelnd. „Das größte Verdienst gebührt doch Ihnen; wäre mir das Glück nicht günstig gewesen, so hätte ich wahrscheinlich nichts erreicht.“

„Ich gönne es Ihnen!“ rief Degen. „Ich gehe doch als Sieger hervor, denn mit dem errungenen Glück kam ich das Ihrige nicht messen. Und darum soll auch unsere Freundschaft weiter bestehen, bis an unser Lebensende.“

„So jet es“, sagten alle.

— Ende. —

Deutsche Ehren Denkmünze des Weltkrieges (D. E. d. W.).

Die nach dem Entwurf des bekannten Künstlers Franz Sclafen angefertigte Deutsche Ehren Denkmünze des Weltkrieges (D. E. d. W.), die sämtlichen Kriegsteilnehmern des Weltkrieges und allen den Männern und Frauen auf Antrag verliehen wird, die während des Weltkrieges und in seiner Folgezeit bemüht waren, für das Vaterland ihre Pflichten zu tun, ist, vom Oberstaatsrat des „Verbandes national gekannter Soldaten E. M.“ gestiftet, jedoch in der Firma J. Gohet & Sohn, die der bereits die Kriegsentmünze 1870/71 geprägt wurde, fertiggestellt worden. Die Verleihung der D. E. d. W. hat bereits begonnen. Sie ist die historische Kriegsentmünze, wie sie gedacht war nach glücklicher Beendigung des Weltkrieges. Sie besteht aus Kanonenbronze. Die Vorderseite zeigt eine Kriegesgestalt mit abgenommenem Stahlhelm, der eine weibliche Figur einen Eisenzweig überreicht. Auf der Rückseite sieht man das Eiserne Kreuz mit der Aufschrift „Fürs Vaterland“. Sie wird eingereiht hinter den Kriegesorden und am schwarz-weiß-roten Bande getragen, das ähnlich dem Bande der Denkmünze 1870/71 ist. Die D. E. d. W. kann Frontkämpfern auf Antrag mit dem Kampfabzeichen verliehen werden, das aus getriebenem Schmelz und Eisenzweig besteht.

Antragsformulare auf Verleihung der D. E. d. W. können bei der „Geschäftsstelle für die Ehren Denkmünze“, Berlin-Viktoriastraße 137, gegen Voreinsendung von 1 M. für Porto- und Schreibgebühren angefordert werden.

Diese Denkmünze darf nicht verwechselt werden mit der vom Aufführerbund gestifteten Kriegsentmünze. Diese ist nur für Mitglieder der Kriegervereine bestimmt, die dem Aufführerbund angeschlossen sind, während die Ehren Denkmünze des Weltkrieges sämtlichen Kriegsteilnehmern verliehen werden kann, einzeln, ob sie irgendeinem Verbande angeschlossen sind.

Die Ankosten zur Durchführung des Friedensvertrages.

Was uns allein schon die Durchführung des Friedensvertrages folgt, zeigen folgende Zahlen des Haushaltsplanes zur Durchführung des Vertrages, wie er im Reichsstaatsministerium aufgestellt ist. Wir finden da folgende Zahlen:

1. Interalliierte Rheinlandkommission 108 673 280 M.
2. Unterhaltung der alliierten und assoziierten Besatzungstruppen in den Rheinländern, Vergütungen von Leistungen auf Grund der Abhängigkeiten oder gem. Disausgleichs und in Durchführung des Reichsgesetzes vom 2. März 1919—27. März 1920 7 266 375 000 M.
3. Grundüberwerbungen, Neubauten und Umbauten anlässlich der Unterbringung der Besatzungstruppen im Rheinland 1 208 697 500 M.
4. Instandhaltung der von den Besatzungstruppen im Rheinland benutzten Grundstücke und Bauobjekte 32 000 000 M.
5. Beschaffung und Unterhaltung der Einrichtungsgegenstände für die Besatzungstruppen im Rheinland 21 525 240 M.
6. Betriebskosten und zwar Feuerung, Beleuchtung, Wasser-versorgung, Reinigung, kleine Wirtschaftsbedürfnisse sowie für Mieten 58 773 600 M.
7. Geschäftsbedürfnisse, Schreibegebühren und vermischte Ausgaben 45 816 000 M.
8. Post-Telegraphen- und Fernsprechegebühren sowie Frachtkosten 507 000 M.
9. Entschädigung durch die Reichsbauverwaltung 250 000 000 M.
10. Unterbringung der interalliierten Überwachungsansprüche für Landwehr, Seemacht und Luftfahrt sowie Unterbringung der Sonderkommissionen des Wiedergutmachungsanspruches und der sonstigen interalliierten Kommissionen in Deutschland 53 278 000 M.
11. Materiallieferung und Unbrauchbarmachung von Kriegsmaterial sowie Rückgabe von Beutegeräten 275 000 000 M. Gesamtausgaben: 9 330 644 520 M.

Die Massenflucht vor dem Hunger.

Nachrichten aus dem Hungergebiete belagen, daß die hungerrnde Bevölkerung ihre Vertrauen zur bolschewistischen Hilfeleistung verliert und nicht mehr an das reichzeitige Herankommen der Winterjahren glaubt. Den Sowjetkommissaren bleibt nichts weiter übrig, als sich mit der wieder einfindenden Massenflucht abzufinden. Die Umschlagplätze an der Wolga sind mit Flüchtenden überfüllt. Die meisten Flüchtlinge, welche die Reise auf eigenen Gefährten angetreten hatten, haben unterwegs durch Fallen der Zugtiere, Mäuerüberden und notgedrungenen Verkauf eingebüßt. Sie liegen nun an den großen Hafenplätzen und harren auf Abtransport per Schiff und Bahn. Samara und Saratow sind überfüllt. Die Eisenbahnen können höchstens wenige Tausende abtransportieren. Zehntausende aber kommen täglich hinzu. Die Behörden stehen dem Ansturm ratlos gegenüber.

Ansrandung des ersten amerikanischen Lebensmittelzuges.

Aus London wird gemeldet: Einem Telegramm aus Riga zufolge ist der erste amerikanische Zug, der Lebensmittel nach dem hungerrnden Wolgagebiet überbringen sollte, in der Nähe von Jamburg von einer bewaffneten Bande angegriffen und vollständig ausgeraubt worden.

China. Lingtao Zukunft. Nach Londoner Meldungen sollen zwischen Japan und China Verhandlungen im Gange sein, die die Rückgabe Lingtao an China. Japan soll dazu bereit sein, aber darauf bestehen, daß Lingtao ein Freihafen wird, und daß die Schantungbahn von einer chinesisch-japanischen Verwaltung betrieben wird. Die Zölle sollen von China erhoben werden.

Nah und Fern.

Ünigung im Messerwesen. In der Leipziger Handelskammer hat eine Besprechung einer großen Anzahl von Vertretern der Handelskammer, besonders Eisenhandels, sowie der Reichs- und Staatsbehörden des Leipziger Messemes, des Rates der Stadt Leipzig über Ünigungsmöglichkeiten im deutschen Messerwesen stattgefunden. Zwischen dem Leipziger Messemes und der Sächsischen Zentrale, Uhren-, Gold- und Silbermesse kam es zu einer vollen Verständigung. Die Behandlung der Frage Frankfurt-Leipzig konnte leider zu keinem Ergebnis führen, da der Frankfurter Handelskammervertreter sich darauf beschränkte, zu erklären, die Handelskammer Frankfurt könne nicht als Trägerin der Frankfurter Messe bezeichnet werden. Die übereinstimmende Ansicht aller Anwesenden ging dahin, daß Deutschland nur eine Messe und zwar in Leipzig haben dürfe.

Selbstmord des Waffensmördes von Jena. Der Waffensmörder Will Benzel hat im Gefängnis in Weimar seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Dadurch ist es unmöglich geworden, Aufklärung in seine zahlreichen Verbrechen zu bringen. Fünf Morde an jungen Mädchen waren ihm bereits mit genügender Sicherheit nachgewiesen, es ist aber wahrscheinlich, daß der Unhold noch mehr auf dem Gewissen hat.

Großes Feuer in Kassel. Durch ein nächtliches Großfeuer ist hier eine ganze Häuserreihe am Marktplatz (neun Wohnhäuser, drei Scheunen, drei Stallgebäude, drei Magazine und allerlei Nebengebäude) des Dries Kasselano in der Gegend niedergebrannt. Auch große Getreidevorräte sind ein Raub der Flammen geworden.

Eine Mörderbande festgenommen. Es ist gelungen, eine Mörderbande festzunehmen, die in drei Gruppen die Gegenden von Freudenwalde, Jöfen und von Landsberg in der Mark bearbeitete. Das Verfahren war dergestalt, daß man Käufer von Grundstücken aufs Land lockte, dort umbrachte und die mitgebrachte Summe für die Umzahlung lieferte. Die Häupter der Bande waren ein 23jähriger Schlächter Richard Pöschke, der in dem Dorfe Janzin bei Berlin eine Gestirnsfabrik betrieb, ferner ein gewisser Will Schermer und ein weiterer Schlächter Schimmel. In einem Falle ist bereits ein Geständnis erfolgt.

Neue Schliche französischer Werber. Unter den „Schleppern“ zur Fremdenlegion sind viele Eisch-Bohrer, die ein unbedächtigtes Deutsch sprechen und dank der hohen Vergütung gut gefeilt sind. Sie sind mit Speer- und reitender Waffe versehen, weil sie aus für diesen Zweck geeigneter zur Verfügung haben. In der Regel reiten sie die Schlepper in der Nähe deutscher Arbeitsämter oder Fabrikumraus herum. Mit Scharf- blick erkennen sie, ob der Antonem oder nach Arbeit fragende zugänglich sein wird. Weit gefährlicher als diese offenen Werber für die Legion sind die verteilten. An verschiedenen Plätzen, z. B. in Frankfurt und Mannheim, werden in feinen Kreisen Leute für das Wiederankommen gebiet oder nach Südamerika gesucht. Damit diese Leuten unbedächtig sind, bekleiden sie sich des Namens hochangesehener deutscher Kaufmann. Wenn ein Leichtsinniger an den angegebenen Ort hingeht und einen in französischer Sprache abgefaßten Arbeitsvertrag unterschreibt, so unterzeichnet er, ohne es zu wissen, eine Verpflichtung für die Legion, weil unter diesem Arbeitsvertrag ein Durchschlagpapier den Fremdenlegionsvertrag deckt. Die Angehörigen kommen zunächst in das Lager Grisehalm bei Darmstadt, um dort zu erfahren, daß im Aufnahmestadium der Arbeiter sehr freigelegt, weil sie Arbeit vermittelt werden könne; deshalb sollen die Vertriebenen sich für die Legion zur Verfügung stellen. Da die meisten mittel- und arbeitslos sind, folgen sie leiblich der Aufforderung.

Der betrunkenen Tierbändiger. Bei einer Jirkusvorstellung in Uplala kam es beim Auftreten des Tierbändigers Herrmann zu einer gefährlichen Szene. Herrmann war so betrunken, daß er nicht mehr aufrecht stehen konnte, sondern sich im Käfig auf dem Boden herumwälzte. Als ein Tierpfleger versuchen wollte, die Tiger, die sich ganz ruhig verhielten, aus dem Käfig zu entfernen, kam es zu einer Schlägerei, und schließlich mußte Herrmann von mehreren Polizeibeamten aus dem Käfig herausgehoben werden.

Geflügelte Bande Deutschland-Argentinien. Professor Dr. Galt, der bisherige Rektor der Argentinischen Hochschule, reiste nach Argentinien ab, um während eines längeren Aufenthalts an der Leitung der dortigen Landesverwaltung teilzunehmen. Er geht zugleich als Vertreter des Verbandes deutscher Hochschulen dorthin, um am Ausbau kollegialer Beziehungen zwischen den Hochschulen der Länder mitzuarbeiten.

Die Sportlerzorn-Grinder. In welcher Weise die Sportlerzorn-Grinder mit den ihnen anvertrauten Geldern gewöhnt haben, ist daraus ersichtlich, daß der Hof des Dresdener Polizeipräsidenten mit beschlagnahmten Automobilen angefüllt ist. Darunter befinden sich kostbare Luxusautomobile. Ein großes Zimmer des Polizeipräsidenten enthielt eine Menge beschlagnahmter wertvoller Perferettepiche und andere Kostbarkeiten. Einer der Sportlerzorn-Grinder besah einen goldenen Zahnstocher, ein anderer ein goldenes Zigarettenrohr für 30 000 Mark. Die Dresdener Handelskammer hat einen Beschluß gefaßt, in dem die Behörden aufgefordert werden, gegen die Bett- und Sportlerzorn mit allen Mitteln strafrechtlich einzuschreiten.

Der Ramebber Sprud sprang wieder! Aus Ramebber (Rheinland) wird gemeldet: Der Ramebber Sprud, der zum großen Bedauern der Einheimischen und vieler Fremden seit langer Zeit seine Tätigkeit eingestellt hatte, schiederte dieser Tage zum ersten Male wieder seine gewaltigen Wasserstrahlen vierzig bis fünfzig Meter hoch.

Schönebrüder Omnibusse laufen seit kurzer Zeit in Paris. Der Omnibus hat ein Verbed und faßt, der „Vertehrstedt“, Berlin, zufolge, etwa ein Drittel mehr Fahrgäste als die vierdrädrigen Omnibusse. Der Motor befindet sich wie bei allen Pariser Autobussen unter dem Führer, ebenso die Vorderachse, während die Mittelachse etwa in der Mitte der Karosserie, die dritte Achse in geringem Abstand dahinter liegt.

Deutscher Mietertag. Der Deutsche Mietertag, der in Dresden tagte, hat eine Entschliessung angenommen, die ein Reichsgesetz verlangt, das das bisherige Mieterrecht, Pächter- und Wohnungsangelegenheit einheitlich regelt. Eine andere Entschliessung fordert ein Gesetz, das die Vermietung im Wohnungsweesen vereinfacht, während eine dritte Entschliessung befragt, daß der Bund Deutscher Mietervereine als organisierte Mieterchaft Deutschland bereit sei, unter gewissen Bedingungen bei der Ausbringung der Mittel zum Neubau mitzuwirken.

Stille Zafchenbiede. Der Zoologische Garten in Leipzig war dieser Tage infolge des schönen Wetters wohl das Ziel von 30 000 Besuchern. Wüßig ersoll der Ruf: „Der Löwe ist los!“ Da man meinte, daß einer der Löwenbesitzer Löwen ausgebrochen sei, entvuldierte sich eine unglückliche Person unter den Besuchern, während der mehrere Zafchenbiede reiche Leute machten. Zahlreiche Portemonnaies, Damantgeschmück, Uhren und Ketten waren pöblich verschunden. Natürlich war der Löwe ganz friedlich hinter seinem Gitter geblieben.

Die ersten schwedischen Briefmarken. Im Alter von 83 Jahren ist vor kurzem in Paris der schwedische Graf Sparre gestorben. Aus diesem Anlaß erinnern die schwedischen Blätter daran, daß Graf Sparre die ersten schwedischen Briefmarken angefertigt hat. Er war es, der vor Jahren die erste Briefmarkenzentrale in Schweden in Gang setzte. Der Vertrag mit der Postbehörde wurde am 12. April 1855 geschlossen. Die erste Briefmarken-Veröffentlichung bei Sparre umfaßte 7100 Bogen zu je 200 Marken, die insgesamt 159 000 Reichsmal wert waren.

Sopholles' Numie. Das tolle Verhättnisse noch für lebend gehalten werden, kommt immer wieder vor, und es gibt Naive, die nach einer Aufführung des „Lohengrin“ an Richard Wagner begeisterte Briefe schreiben. Das lustige dieser Art ist aber wohl bei der Aufführung einer griechischen Tragödie in Dublin passiert. Das Publikum war so begeistert, daß es laut nach dem Verfasser rief. Der Verfasser trat vor und teilte mit, daß der Verfasser Schopenhauer schon 2000 Jahre und mehr tot sei, worauf eine Stimme von der Galerie erscholl: „Na, dann zeigt uns wenigstens seine Numie!“

Ben den Wettongernern. In Karlsruhe hat ein weiterer Wettongern die Zahlungen eingestellt, der des Rennstallbesitzer Feurer. Die Dividenden waren bisher stets ausgezahlt worden. Es fehlen 2½ Millionen Mark. — Zum Zusammenbruch des Reichstongerns in Dresden teilt die Polizei mit, daß sich die Einzahlungen von 22 420 400 Mark der Selbsttrag auf 13 Millionen Mark belaufen. Eine genaue Übersicht kann wegen der mangelhaften Durchführung überhaupt nicht gegeben werden. Gelegentlich sind an Berged nur 218 000 M. und für etwa 150 000 Mark Berged. Die Inhaber des Kongerns, die Gebrüder Schumann und Georg Woffmann, sind verhaftet worden. — Die zusammengebrochenen Wettongern suchen jetzt ihre Methoden auf den Effektenhandel anzuwenden. So warnt der Zentralverband des Deutschen Bankens- und Bankiergewerbes vor dem Bankromissionsgeschäft von Bernhard Deimeyer in Dresden, das augenblicklich eingeleitet eine Kapitalüberstellung zwischen zwei Monaten verfrist. Eine andere sogenannte Bankfirma in Berlin bietet Kriegsanleihebesitzern eine vorläufige Verwertung an. Es handelt sich hierbei um Personen, die den ehemaligen Wettongern nachsehen.

Immer noch die „Sportbankier“. Die Kriminalpolizei fahndet auf der 41. Straße alten aus Prater gebürtigen Kaufmann August Leubing, der in Dortmund wohnte und dort den Selbständigen Sport-Rongern Leubing u. Co. betrieb. Leubing stellte am 23. August d. J. die Zahlungen ein und verschwand mit seiner Frau. Gegen den Flüchtigen hat der Untersuchungsrichter in Dortmund Haftbefehl erlassen. Er wird jetzt auch in Berlin gesucht. Der Antrag der Berliner Staatsanwaltschaft ist der Generalstaatsanwaltschaft des Reichstages in Berlin anwalt Gerhard Bauer, verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Er steht unter dem dringenden Verbot, an den von Köln begangenen Straftaten beteiligt zu sein.

Ein gefährlicher Dome. Einer der größten und ehrwürdigsten Dome des deutschen Meeres, die Marienkirche in Frankfurt a. O., ist in Gefahr. Der mächtige gotische Backsteinbau ist so baufällig, daß einigen Teilen in absehbarer Zeit der Einsturz droht, wenn nicht bald helfen vorgebeht wird. Es sind namentlich die Schwünne der Seitenschiffe und der Turmstumpf des ehemaligen Stützturnes in ihrem Seitengewölbe bedenklich gelockert. Es ist in hohem Grade zu wünschen, daß das bedeutende Bauwerk vor dem Verfall bewahrt bleibt. Provinz und Staat haben sich bereit erklärt, zu den Baukosten, die auf anderhalb bis zwei Millionen kommen dürften, je ein Drittel zuzuschließen. Den Rest wird man in Frankfurt aufbringen müssen.

Bombenexplosion im Kurhaus. Nach einer Meldung aus Kurin wurde in das Kurhaus in Paragis, während die Musik blies und eine große Menge sich im Saal befand, eine Bombe geworfen. Die Wirkung der Explosion war furchtbar. Fünf Frauen und fünf Kinder sind schwer verletzt. Bedeutender Sachschaden ist angerichtet worden. Man glaubt, daß es sich nicht um einen amerikanischen Anschlag, sondern um einen Racheakt gegen den Besitzer des Kurhauses handelt.

Ein merkwürdiges Diamantenpalet. Bei der Landung des Passagierdampfers „Zeeland“, der von Antwerpen in Rotterdam ankam, wurde ein Angehöriger vom Reichsstaatspräsident des Schiffpersonals verhaftet. Er trug ein Palet bei sich, das nach seinen Geständnissen Ermittlungsarbeiten der Regierung enthielt, deren Abklärung er gegen eine Besoldung übernehmen hatte. Die Prüfung des Palets führte zur Entdeckung von fünf Diamanten im Werte von 100 000 Dollars. Der Angeklagte erklärte, daß er selbst gestohlen worden sei und nannte den Namen des Empfänger, der Zutueiler ist.

Stiftung japanischer Ärzte. Das japanische Konsulat in Adin teilt mit, daß die medizinischen Fakultäten in Japan eine Summe von 450 000 Mark zur Verteilung an die deutschen und österreichischen medizinischen Fakultäten gestiftet haben.

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher). Bezugspreis monatlich 1,40 M., vierteljährlich 4 M. 20 Pf. frei ins Haus; durch die Post bezogen zum selben Preise (ohne Postgebühren). Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und deren Briefträger, unsere Zeitungskoten, sowie die Geschäftsstelle entgegen.

Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Ämtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Mann hohen einpall. Raum 20 Pf., für außerhalb Wohnende 30 Pf., Anzeigen im amtlichen Teile 50 Pf., im Restamtteile 100 Pf. (inkl. Teuerungszuschlag u. Umschlagsteuer). Anzeigen-Annahme bis Dienstag und Freitag vormittags 8 Uhr. Größere Anzeigen-Aufträge werden tags vorher entgegen-

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburg Reg. Sack.

Nr. 77.

Sonnabend, den 24. September 1921.

25. Jahrg.

Ämtlicher Teil.

Wanderhaushaltungsschule.

Die Kurse der Wanderhaushaltungsschule sollen im Oktober d. Js. wieder beginnen. Sie dauern je 8 Wochen und umfassen den Unterricht in ländlicher Hauswirtschaft (besonders Kochen, Nähen, Wasche usw.), auch Gartenbau und Kleintierzucht, sowie Krankenpflege im Hause wird darin berücksichtigt. Der Unterricht wird an den Wochentagen von vormittags 8 Uhr ab etwa 6-8 Stunden täglich ausgeübt. Es wird ein Gehalt von 50.- M. für den achtwöchentlichen Kursus und ein Beitrag von täglich 3.- M. zu den Betriebskosten erhoben. Diese 3.- M. können in Naturalien zum Marktpreise in Anrechnung gebracht werden. Sie dienen zur Herstellung des Mittagessens, das von den Schülerinnen zubereitet und eingenommen wird.

Anmeldungen zu den Lehrgängen, zu denen 16-20 Schülerinnen zugelassen werden können, sind bei dem zuständigen Herrn Amtsvorsteher bis zum 1. Oktober einzureichen.

Torgau, den 15. September 1921.

Kreiswohlfabriksamt. Gerede, Landrat.

Belieferung der Oktoberzudemärkte.

Wie mit der Provinzialzudemärkte in Magdeburg mittel, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen, mit welcher Gewichtsmenge die Oktoberzudemärkte beliefert werden können. Es wird deshalb angeordnet, daß mit der Belieferung der Oktoberzudemärkte, welche nach der Kreisblatt-Bekanntmachung vom 2. ds. Mts., Kreisblatt Nr. 207, schon vom 15. September an beliefert werden dürfen, noch bis zur endgültigen Festlegung der Monatsmenge zu warten ist.

Die Herren Kaufleute erlaube ich deshalb, die Oktoberzudemärkte erst nach Bekanntgabe der Zudemärktsmenge zu beliefern.

Torgau, den 8. September 1921.

Der Vorsitzende des Kreisamtschusses. Gerede.

Veröffentlichung! Annaburg, den 22. September 1921.
Der Gemeindevorsteher. Henze.

Wohnungsbau für Landarbeiter.

Der Herr Minister für Volkswohlfahrt hat zur Förderung des Wohnungsneubaus und Umbaus für Landarbeiter Mittel aus der produktiven Erwerbslofenfürsorge bereitgestellt. Anträge sind möglichst sofort unter Beifügung

1. eines Lageplanes,
2. der erforderlichen Grundrisse, Ansichten und Schnitte,
3. der Gesamtkostenberechnung und
4. einer Berechnung des Förderungsbetrages an die Landwirtschaftskammer in Halle einzureichen.

Torgau, den 15. September 1921.

Der Landrat. Gerede.

Veröffentlichung! Annaburg, den 23. September 1921.
Der Gemeindevorstand. Henze.

Abgabe von Brotgetreide zum Umlagepreis an die unbemittelte Bevölkerung des Kreises Torgau.

Dank des Entgegenkommens des Landbundes ist es möglich, an die unbemittelte verorgungsberechtigte Bevölkerung des Kreises eine größere Menge Brotgetreide zum Umlagepreis von 105 M. für 1 Zentner Roggen und 115 M. für 1 Zentner Weizen zu verteilen. Die Dberverteilung der zur Verfügung stehenden Mengen auf die einzelnen Ortschaften erfolgt durch den Kreisamtschub. Die Ortsbehörden bitte ich nach Maßgabe der zugestellten Menge die Untererteilung vornehmen zu wollen. Anträge leitens der Kreis-eingesehener auf Zuteilung von verstilltem Brotgetreide bitte ich deshalb nicht an den Kreisamtschub, sondern an die

Ortsbehörde zu richten. Die Ortsbehörden erhalten von mir mittels Rundschreiben über die Art und Zeit der Verteilung nähere Mitteilung.

Torgau, den 18. September 1921.

Der Vorsitzende des Kreisamtschusses. Gerede.

Veröffentlichung! Annaburg, den 23. September 1921.

Der Gemeindevorstand. Henze.

Bekanntmachung.

Zwecks Befehlennigung der Veranlagungsarbeiten werden die Sprechstage für das Publikum festgesetzt auf

**Dienstag, Donnerstag, Sonnabends
vormittags 8 bis 1 Uhr.**

An den anderen Tagen kann das Publikum auf Abfertigung nicht rechnen.

Die Finanzkasse ist an jedem Wochentage geöffnet von 8 bis 12 Uhr vormittags mit Ausnahme des letzten Wochentages jeden Monats.

Torgau, den 23. September 1921.

Das Finanzamt.

Bekanntmachung.

Zufolge Bekanntmachung des Herrn Landrats zu Torgau vom 28. August (Kreisblatt Nr. 212) ist an Stelle des in den Ruhestand versetzten und inzwischen verstorbenen Kreisamtssekretärs Wagner der Stadtschulrat **Kothe** in Torgau zum Kreisbrandmeister bestellt worden, dem nunmehr die technische Leitung des Feuerlöschwesens im Kreise Torgau obliegt.

Zum Bezirksbrandmeister für den Amtsbezirk Annaburg ist der Glasemesser **Paul Bornmann** in Annaburg bestellt worden.

Die Genannten sind vom Herrn Regierungspräsidenten für die ihrem Dienstverhältnis entsprechenden Obliegenheiten als Polizeibeamte im Sinne des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265) bestätigt worden.

Annaburg, den 20. September 1921.

Der Amtsvorsteher. Schäfer.

Politische Rundschau.

Die Verwaltung, Gemeinden das Ein-
auf Erh-
vorbeha-
kommen
des pro-
fehlen e-
eine von
Frage d-
steuern
lehung d-
Steuer-
Der Feh-
Markt,
Markt u-
übersteig-
seiner H-
rund 49
den 257
Reichs-
Markt u-
Millione
kleinen
Falle m-
steuern
für die
taum für
in den
erschlossen werden müssen, eine Verteuerung des gesamten

Lebens wird also weiter erfolgen und die finanzielle Lage wird sich immer mehr zuspitzen, da neue Ausgaben, neue Fehlbeträge, neue erhebliche Zuwendungen für Erwerbslofenfürsorge, neue Teuerungszulagen an Beamte im Laufe des Winters in die Erbscheinung treten werden.

Das Goldproblem der Reparation. Zwischen dem Reichskanzler und hervorragenden Vertretern der deutschen Industrie und der Bankwelt fanden in Berlin eingehende Besprechungen statt. Diese Besprechungen dienten der Frage, wie für die Reparationsleistungen in ausreichender Weise Gold und Devisen beschafft werden könnten. Die Vertreter der Industrie und der Banken erklärten sich bereit, mit Hilfe ihres Devisenbestandes und der Inanspruchnahme ihres Auslandskredits durch Belastung von Sachwerten dem Reiche Goldwerte zu beschaffen. Die Reichsregierung würde dadurch nicht nur in der Lage sein, den nächsten Terminen der Reparationsleistungen ohne Sorge entgegenzutreten, sondern auch den durch die Devisenpekulationen in den letzten Tagen stark gesunkenen Kurs der Mark wieder zu heben. In den Steuererlassen wird auf diese Leistungen der Industrie- und Finanzwelt Rücksicht genommen werden müssen.

Monatliche Gehaltszahlungen für Beamte. Gegenwärtig wird in den zuständigen Ministerien darüber verhandelt, die bisher vierteljährlich im voraus an die Beamten gezahlten Gehälter künftig monatlich zu leisten, nachdem die Erfahrung gezeigt hat, daß die bisherige Vorauszahlung mannigfache Nachteile für beide Teile zur Folge gehabt hat.

Nach einer ungefähren Schätzung haben wir jetzt im Reiche nicht weniger als 60000 Steuerbeamte. Die neuen Steuern würden, wie in Reichstagskreisen berechnet worden ist, weitere 30000 Steuerbeamte erforderlich machen, so daß dann im ganzen nicht weniger als 90000 Steuerbeamte vom deutschen Volke unterhalten würden. Das heißt, ein gewaltiger Teil der Steuerlasten wird allein von diesem Verwaltungsapparat aufgebracht. Auf 600 bis 700 Einwohner käme dann immer ein Steuerbeamter.

Frankreich zieht Truppen aus dem Ruhrgebiet zurück. Die französische Regierung hat der deutschen Regierung am 17. September eine Note überreicht, in der die Zurückverlegung der im Mai d. Js. nach dem Ruhrgebiet gelangten neuen französischen Truppen angefordert wird. Diese Zurückverlegung hat bereits am 15. September begonnen und soll am 30. September beendet sein. Sie bedeutet eine gewisse Erleichterung für Deutschland, hat aber mit der Aufhebung der Sanktionen sonst nichts zu tun.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel ist ein englisches Geschwader, aus 5 Kreuzern und 10 Torpedobootszerfüßern bestehend in Bosporus eingetroffen.

Zweihundert englische Arbeitslose, ehemalige Kriegsteilnehmer, sind nach Frankreich abgeführt, um beim Wiederaufbau der zerstörten Gebiete verwendet zu werden.

In Riga ist ein britisches Geschwader von 13 Schiffen eingelaufen. Es steht unter dem Befehl des Admirals Nicholson.

Dänemark. Die Gefahren eines finanziellen Zusammenbruchs Deutschlands bekräftigt die Kopenhagen, „Finanz Tidende“ und sagt dabei: „Die Deutschen waren bisher das tüchtigste Volk der Welt, und wenn sie niedergebügelt werden, ändert sich die Lebensbedingungen für alle andern Völker. Es ist nicht dasselbe, wenn Rußland oder Japan vernichtet würden, denn sie haben weder als Produzent noch als Konsument die gleiche Bedeutung wie Deutschland und ihr Einfluß in der Weltkultur ist geringer. Deutschlands Zusammenbruch ist ganz besonders für Europas Lebensfähigkeit entscheidend. Ebenso wie Deutschland's Aufführung von 1871 bis 1914 die es umgebenen Länder zur Arbeitskraft und zum Wohlstand empfand, so wird sein Fall mit größerer Welle sie wieder zurückwerfen und sie an Arbeit und Energie schwächen.“